

Bernerstrasse : Zwischenbilanz

Autor(en): **Bideau, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **89 (2002)**

Heft 1/2: **Nach innen = En dedans = Inwards**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bernerstrasse: Zwischenbilanz

Im Frühling 2001 schrieb die Stadt Zürich einen offenen Wettbewerb für eine neue Wohnsiedlung in Zürich-Altstetten aus. Bis März 2002 werden vier von zehn prämierten Projekten weiterbearbeitet. Sie müssen den Beweis erbringen, dass sich Abbruch und Ersatz der bestehenden Siedlung lohnen und zugleich Perspektiven für ein eher unbeliebtes Quartier entwerfen. Will man dieses nicht – wie bisher – sich selbst und ein paar Sozialarbeitern überlassen, braucht es programmatische Aussagen zum zeitgenössischen Wohnen in Zürich.

Rangfolge:

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Rang /1. Preis: | A. Streich, Zürich |
| 2. Rang /2. Preis: | Undend, D. Dietz & U. Egg, Zürich |
| 3. Rang /Ankauf: | ARGE J. Bosch, U. Primas, U. Karamuk, J. Richter, A. Kittinger, Amsterdam |
| 4. Rang /3. Preis: | E. Fries & C. Rabinovich, Zürich |
| 5. Rang /4. Preis: | Derendinger Jaillard Architekten, Zürich |
| 6. Rang /5. Preis: | EM2N Architekten, M. Müller, D. Niggli, Zürich |
| 7. Rang /6. Preis: | Gafner & Horisberger und M. Aerne, Zürich |
| 8. Rang /7. Preis: | Hodel Architekten, Wetzikon |
| 9. Rang /8. Preis: | adamczyk hürsch Architektur, Zürich |
| 10. Rang /9. Preis: | M. Bosshard & C. Luchsinger, Luzern |

(1. bis 4. Rang: Antrag zur Weiterbearbeitung)

Fachpreisrichter:

Peter Ess (Vorsitz)
Roger Diener
Annette Gigon
Alexander Fickert
Kameli Klaasse
Rainer Zulauf
Michael Hauser
Christine Bräm

Das durch Schrebergärten, eine Kläranlage und verschiedene Verkehrsträger eingeschnürte Grünau-Quartier wurde vor einiger Zeit von der Fachstelle für Stadtentwicklung zum Interventionsgebiet für eine umfassende Aufwertung – und etwas Städtebau – erklärt (siehe wbu 4/2000). Neben dem Projektwettbewerb für einen Ersatzneubau der Siedlung Bernerstrasse sind diverse Infrastrukturmassnahmen vorgesehen. Auf die Durchführung eines städtebaulich umfassenderen Wettbewerbs hat man allerdings verzichtet, ging es der städtischen Liegenschaftsabteilung doch primär darum, obsoletere Substanz aus dem Jahr 1960 zu ersetzen: Die Siedlung Bernerstrasse droht aufgrund eines unzeitgemässen Wohnungsschlüssels und häufigen Mieterwechsels offenbar zu «verslumen» und dabei das angrenzende Wohnquartier, das mit der nahe gelegenen Autobahn ohnehin zu kämpfen hat, mit ins Unheil zu ziehen.

Neue Formen

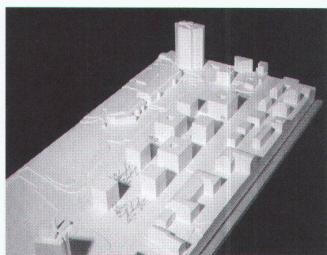
Im Grunde genommen waren die Wettbewerbsteilnehmer zum Entwurf eines Objekts oder einer objekthaften Struktur verurteilt gewesen, zumal der enge Perimeter nicht einmal die Tramstation oder die Verkehrsführung rings um das Baugrundstück zur Disposition stellte. Die Vorgaben des Raumprogramms waren so verbindlich wie die taktischen Spielräume für Wagnisse bescheiden – so wie dies in einem Projektwettbewerb eben der Fall ist. Musikzimmer, Ateliers, zwei Kinderhorte und ein Grossverteiler (seiner Fläche nach nicht einmal ein Supermarkt) standen zur Verfügung, um die Überbauung anzureichern und mit dem Quartier zu vernetzen. Unter diesen Umständen muss man der Jury Mut zubilligen, dass sie zur Zeit vier Projekte weiterbearbeiten lässt, die ein relativ breites Spektrum abdecken. Nicht nur hier, sondern auch bei den sechs weiteren Preisträgern bilden «junge» Büros die überwiegende Mehrheit.

Die morphologische Breite der Resultate dieses Wettbewerbs brachte weniger programmatisch unterschiedliche Konzepte als vielmehr die formale Vielfalt einer Szene zum Tragen, die sich definitiv von den Merkmalen des Helvetischen lossagen will. Zwar finden sich immer noch erprobte Kammlösungen à la Michael Alder (Ueli Zbinden), aber auch gemorphte Grossformen, die in ihrem Inneren allerdings wenig mehr als den in Zürich seit ADP-Zeiten bekannten Mix aus Zweispännern mit Schaltzimmern vorführen. Zu erwähnen auch die Tarnfarben, die 2001 in Mode waren (Dürig & Rami) oder die verdrehten Tragsysteme eines Toyo Ito, die als dekorative Balkontürme vor solid zweibündig organisierte Häuser gestellt wurden (Philip Esch, Detlef Schulz). Spitzfindig die Referenz in der Arbeit «Bäckström» (Frank Zierau), die den organischen Strukturalismus des gleichnamigen schwedischen Architekten zwar aufgreift, mit ihrer Aufreihung von Solitären das Prinzip fließender Aussenräume jedoch städtebaulich verfremdet. Zwei der vier zur Weiterbearbeitung zugelassenen Projekte haben Hochhäuser vorgeschlagen (D. Dietz, U. Egg sowie ARGE Bosch-Primas-Karamuk-Richter-Kittinger), während sich auch der erstrangierte Entwurf mit einer Schar von achtgeschossigen Solitären unmittelbar an der Schallgrenze zum Hochhaus bewegt (Adrian Streich).

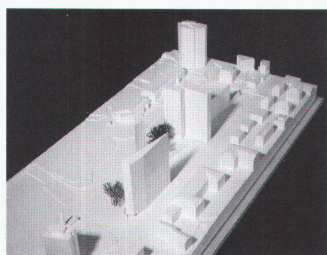
Mehrheitsfähige Hochhäuser

Mit ihren über 150 Einheiten ist die neue Siedlung Bernerstrasse Teil des Legislaturziels «10 000 Wohnungen in 10 Jahren». Als 1998 die Ankurbelung des Wohnungsbaus beschlossen wurde, ging es dem neugewählten Stadtrat Elmar Ledergerber nicht um die Vermehrung des riesigen städtischen Liegenschaftsparks, sondern um die Schaffung besserer Rahmenbedingungen für private, institutionelle und

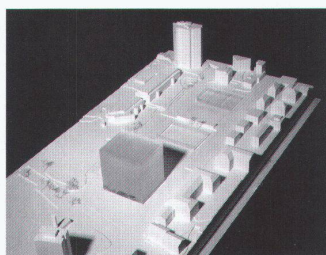
- | | |
|------------|--|
| 1 | Adrian Streich (1. Rang) |
| 2 | Undend, Dieter Dietz & Urs Egg (2. Rang) |
| 3 | ARGE Bosch-Primas-Karamuk-Richter-Kittinger (3. Rang) |
| 4 | Erika Fries & Carlos Rabinovich (4. Rang) |



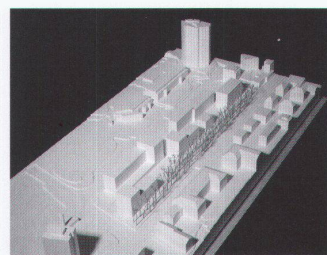
| 1



| 2



| 3



| 4

genossenschaftliche Bauträger. Im Gegensatz zur Taktik von Ledergerbers Vorgängerin Ursula Koch ist «10 000 Wohnungen in 10 Jahren» nicht durch sozial- und stadtmisionarische Anliegen motiviert, sondern in erster Linie der Ausdruck von fiskalpolitischem Realismus. Die geläuterte Linke will nun durch die gezielte Erweiterung des Wohnungsmarktes im mittleren und gehobenen Segment vor allem Steuerzahler zurückgewinnen, die in die Agglomeration abgewandert sind. Für den städtischen Wohnungsbau, der sich traditionell um die Schaffung oder um die Reparatur von Urbanität gekümmert hat, stellt die Verlagerung des staatlichen Interventionismus eine Herausforderung dar.

Der im offenen Verfahren durchgeführte Wettbewerb Bernerstrasse hatte Signalcharakter, weil hier die Stadt Zürich im Grüna-Quartier zum ersten Mal seit Jahren wieder als Bauherrin von Wohnungen in Erscheinung tritt. Das Resultat wird sich politisch zu bewähren haben, da der Baukredit Gegenstand einer Volksabstimmung sein wird. Mit dem Bau soll 2004 begonnen werden. Bereits jetzt übernimmt – im Hinblick auf die lokalpolitische Legitimation? – Branding-Rhetorik eine wichtige Rolle bei der Beurteilung der entwerferischen Ansätze. «Das Potenzial, zum Markenzeichen des neuen Grünaquartiers zu werden, ist vorhanden,» lässt der Jurybericht zum drittrangierten Projekt verlauten, während Image-Defizite der Grund sind, warum eine vielversprechende Addition von heterogenen Wohnungstypen zur dynamischen Hoffigur auf dem zehnten Platz landete (Bosshard & Luchsinger): «Es fehlt der scharf umrissene Geist, der auf den Zustand und die Entwicklung des umliegenden Quartiers nachhaltig ausstrahlen könnte.» Ein mehrheitsfähiges Zeichen für den öffentlichen Wohnungsbau in Zürich hat die Jury im Hochhaus erkannt: Sein Comeback nach Jahrzehnten verspricht eben jenes «attraktive, den heutigen Ansprüchen entsprechende, Image

bildende neue Zeichen», das sich die Stadt für die Grüna wünscht.

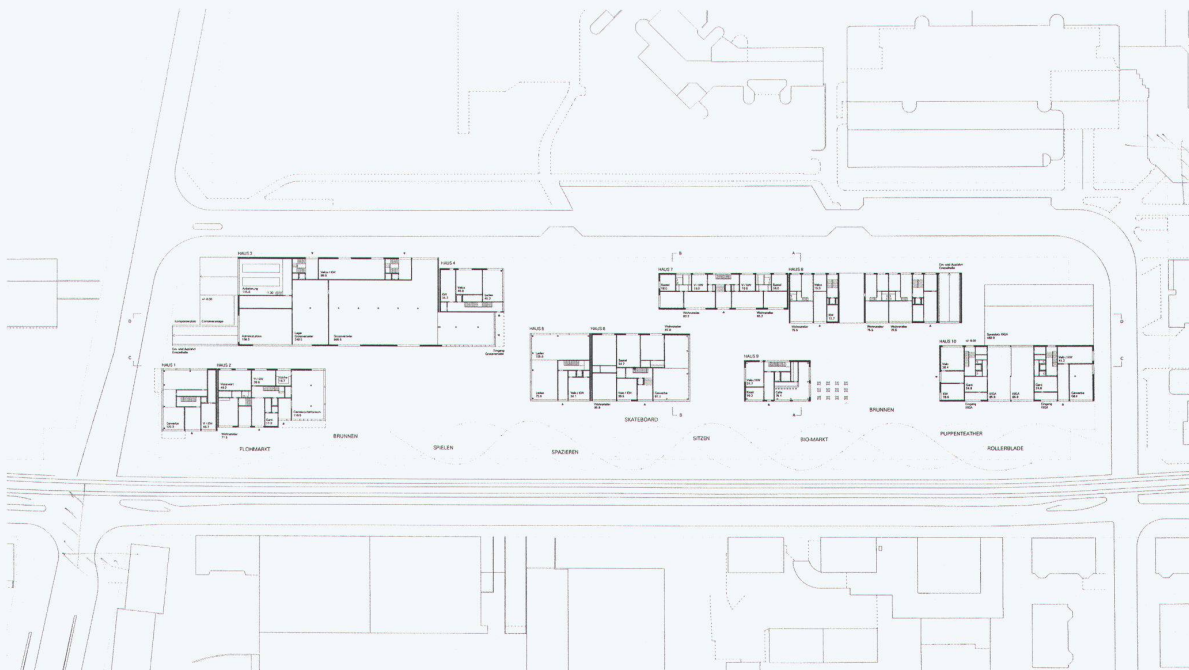
Zürich entwerfen

Wohnungsbau war in Zürich während der vergangenen Jahrzehnte kaum ein Tummelplatz für städtebauliche Innovationen. In anderem Zusammenhang haben Autoren wie Hubeli, Koolhaas oder Meili darauf hingewiesen, dass Zeichensetzung durch Architekturpolitik ohnehin dem Wesen dieser Stadt widerspricht, die sich am liebsten unterirdisch und hinter den Fassaden ihres musealisierten Zentrums weiterentwickelt. So erschien Urbanität in Zürich lange als ein politisch aufgeladener Begriff, als etwas Abwesendes oder gar Bedrohliches, das weniger von «Fachleuten» verwaltet, als von Extremisten instrumentalisiert wurde: Die Hausbesetzerszene, die 80er-Jugendbewegung, die frühe Technoszene thematisierten jeweils das Fehlen von Wohnraum oder von urbanen Freiräumen. Und später profilierte sich Christoph Blochers SVP ebenfalls vor dem Hintergrund der Stadt – durch medienwirksame Zerrbilder des gesellschaftlichen Zerfalls in Zürich. In der Zwischenzeit haben sich im Hauptbahnhof oder im Löwenbräureal grossstädtische Freizeitrituale durchgesetzt, die in den Achtzigerjahren kaum vorstellbar gewesen wären. Aber auch sie wurden nicht für Zürich «entworfen». Vielmehr gingen sie aus Umbau- oder Liberalisierungsmassnahmen hervor, bei denen die Folgen der Desindustrialisierung beinahe lehrbuchartig in Erscheinung traten: Die postmoderne Stadt verwandelt sich von einem Raum der Produktion in einen Raum der Konsumtion – was für das Wohnverhalten nicht ohne Bedeutung sein kann.

Dass sich heute auf den Industriebrachen von Zürich West ein zweites Stadtzentrum mit Dienstleistungen, kulturellen Nutzungen, Nachtleben, Sportbauten entwickelt, könnte gerade

für das «proletarische» Grüna-Quartier von Nutzen sein. Das am äussersten Rand von Zürich West gelegene Wohnghetto profitierte bisher wenig von diesem Aufschwung, zu dem auch Grosssiedlungen wie Limmatwest, Kraftwerk, Steinfels- und Roentgenareal gehören. Entsprechende Thesen hätten – auch – Teil eines Architekturwettbewerbs Bernerstrasse sein können. Pointierter hätte sich im Raumprogramm etwa die Frage stellen lassen, wer künftig im Grüna-Quartier leben soll, bzw. welche Wirkung die (von der Jury bevorzugte) morphologische Öffnung tatsächlich haben könnte.

Ein Entwurf hat versucht, die Abschottung des Quartiers durch Stimulation und Vernetzung zu überwinden. Wegen Perimeter- und Programmverstössen wurde er von der Jury nur mit einem Ankauf honoriert, aber auf Rang drei platziert, somit also zur Weiterbearbeitung zugelassen: «Boba fett» entwickelt ein Szenario für ein Gebäude, das nicht bloss durch seine Gestalt als Hochhaus, sondern durch ein Innenleben klar über den Stadtteil hinaus Magnetfunktionen hätte. Individualismus und Hedonismus werden als wichtige Identifikationsstrategien der zeitgenössischen Urbanität aufgegriffen, Rückzugsmöglichkeiten und inszenierte Öffentlichkeit als besondere Angebote ausgereizt. Auf beinahe schamlose Weise nehmen die Erlebniswelten des Fitness und der Erholung das aus einem Thermalbad aufragende Wohnhochhaus in Anspruch. Entsprechende Bedürfnisse – bei Heranwachsenden in Quartieren wie der Grüna besonders ausgeprägt – dürften diesen Ort aber auch für Geschäftsleute in den Bürowelten auf der anderen Seite der Autobahn attraktiv machen. Gleichzeitig fände eine Rückkoppelung zum Sport- und Körperkult der Klassischen Moderne statt – zu jenem kulturellen Kontext also, dessen letzte Regungen in den Sechzigerjahren dem Grüna-Quartier Pate gestanden haben... **André Bideau**



«Paseo»

Erika Fries, Carlos Rabinovich, Zürich
4. Rang/3. Preis (Weiterbearbeitung)

Die Bändlistrasse wird als ein von unterschiedlichen Morphologien und Motiven geprägter Strip interpretiert und aufgewertet. Ein Baumdach begleitet die Tramgeleise und evoziert – mit einer lang gezogenen Siedlung als Hintergrund und Skyline – das Bild lateinischer Stadtöffentlichkeit. Wie sein Name verspricht das Projekt «Paseo» eine urbane Episode in Altstetten. Das malerische Fassadenpatchwork der Bauten erzeugt durch «copy-paste»-Verfahren den Eindruck von gewachsener Heterogenität an der Stadtperipherie. Die starke Frontalität der längs

gerichteten Häuser sowie der linear aufgespannte öffentliche Raum differenzieren das Projekt in Schau- und Rückseite. Obschon «Paseo» den öffentlichen Raum an der Bändlistrasse zweifelsohne bereichern wird, verhält sich die neue Siedlung zum Grünaquartier wie ein Implantat. Die Komposition muss sich abschotten. Denn zum Konzept dieses Entwurfs gehört die atmosphärisch dichte Stadtfiktion. Entfernt erinnert das Rendering von Paseo an die vom Fotografen Georg Aerni porträtierten Strassenzüge in Paris und Barcelona: metropolitane Tapeten als Verpackung für grossstädtisches Lebensgefühl. Auch im Inneren kommt es zum Sampling von unterschiedlichen räumlichen Themen. Im

Panorama der Wohnungsgrundrisse wird allerdings die Sehnsucht nach Grösse, von der das Projekt aussen getragen wird, weitgehend enttäuscht: Sowohl bei den Wohnungstypen mit modern fließenden Dispositionen als auch bei jenen mit eher unspezifischen Zellenstrukturen wirkt einiges konventionell bis kleinlich.



5



6



7

5 | Fassadenbild Bändlistrasse

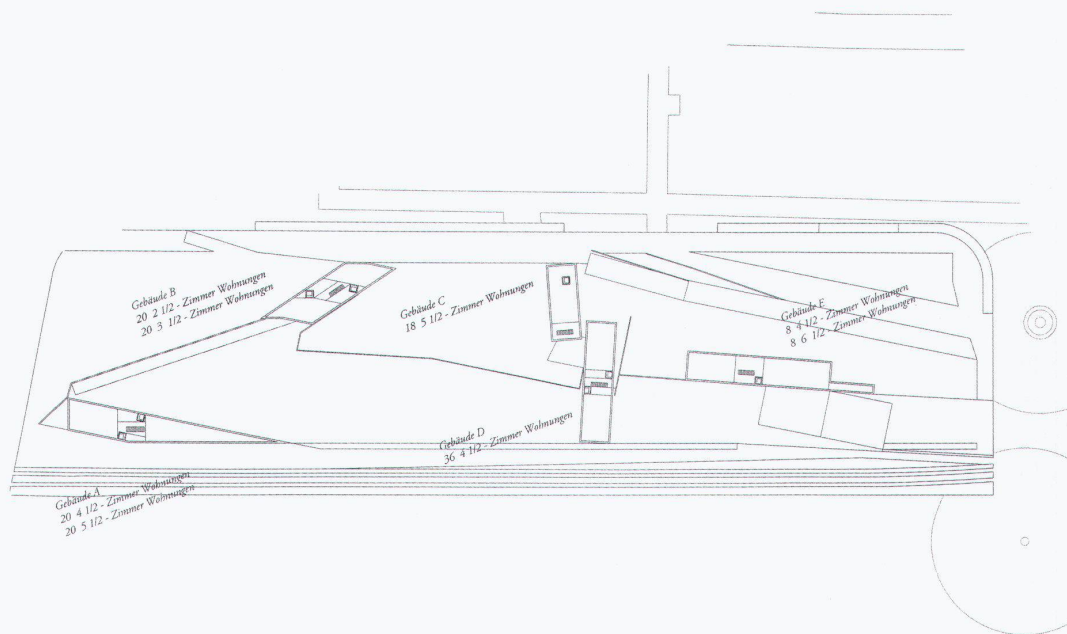
6 | Bändlistrasse als Paseo mit Baumdach

7 | Dreispänner-Typ
 (2 1/2, 3 1/2, 4 1/2 Z.-Wohnungen)

8 | Zweispänner-Typ mit Musikzimmer
 (4 1/2 Z.-Wohnungen)



8

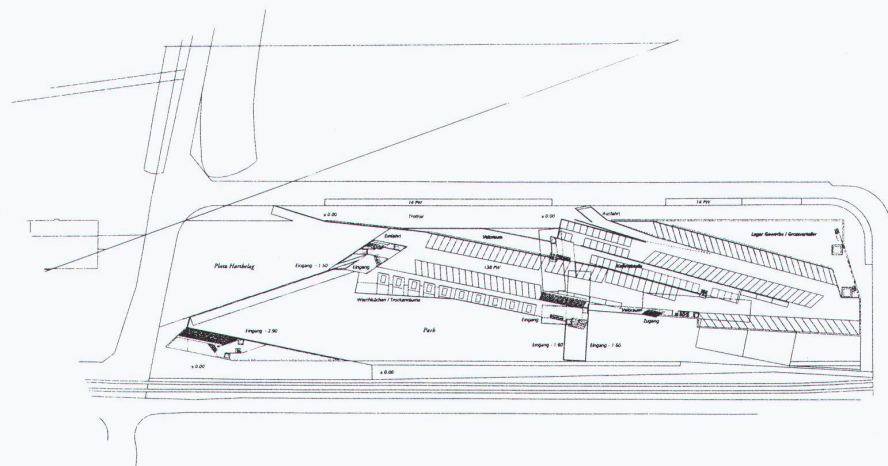


«eie»
UNDEND, Dieter Dietz & Urs Egg, Zürich
2. Rang/2. Preis (Weiterbearbeitung)

Die «ganz grosse» Geste äussert sich in einer Schar von 18- bis 20-geschossigen Hochhäusern, denen es gelingt, sowohl einen bestehenden Solitär einzubinden als auch dem isolierten Grünaquartier eine Fernwirkung zu verschaffen. Die dünnen Türme – lediglich ein- und zweispännig organisiert – dürften als flatternde Membranen beinah immateriell

erscheinen. Ihre exquise, ausdrucksvolle Plastizität nimmt die in der benachbarten Siedlung vorhandenen polygonalen Geometrien aus der Spätmoderne zum Anlass für eine neue, radikale Signatur des Ortes. Während im «Vulgärstrukturalismus» Aussenräume und Wohnungsgrundrisse das Ergebnis modularer Additionen waren, sind sie im Projekt «eie» ein formbarer Rohstoff: Raum ist hier einem unsichtbaren Energiefeld ausgesetzt. Dessen Kräfte führen zu geometrischer Strenge (im Grunde genommen genauso unerbittlich wie beim

Wohnungsbau der Spätmoderne), was sich als Formalismus bemerkbar machen könnte. Beim Aussenraum, dessen Topografie wie ein skulpturales Relief behandelt wird, ist dies sogar der Fall. Innen führt dieselbe Entwurfstechnik aber zu bemerkenswert spezifischen und reichen Layouts.



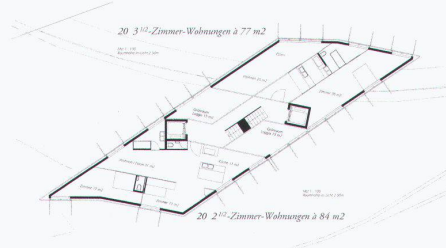
9 | Sockelgeschoss als Topografie

- 10 | Zweispänner-Typ**
(4½ u. 5½ Z.-Wohnungen)
- 11 | Zweispänner-Typ**
(2½ u. 3½ Z.-Wohnungen)
- 12 | Ein- und Zweispänner-Typ**
(4½ u. 5½ Z.-Wohnungen)

9



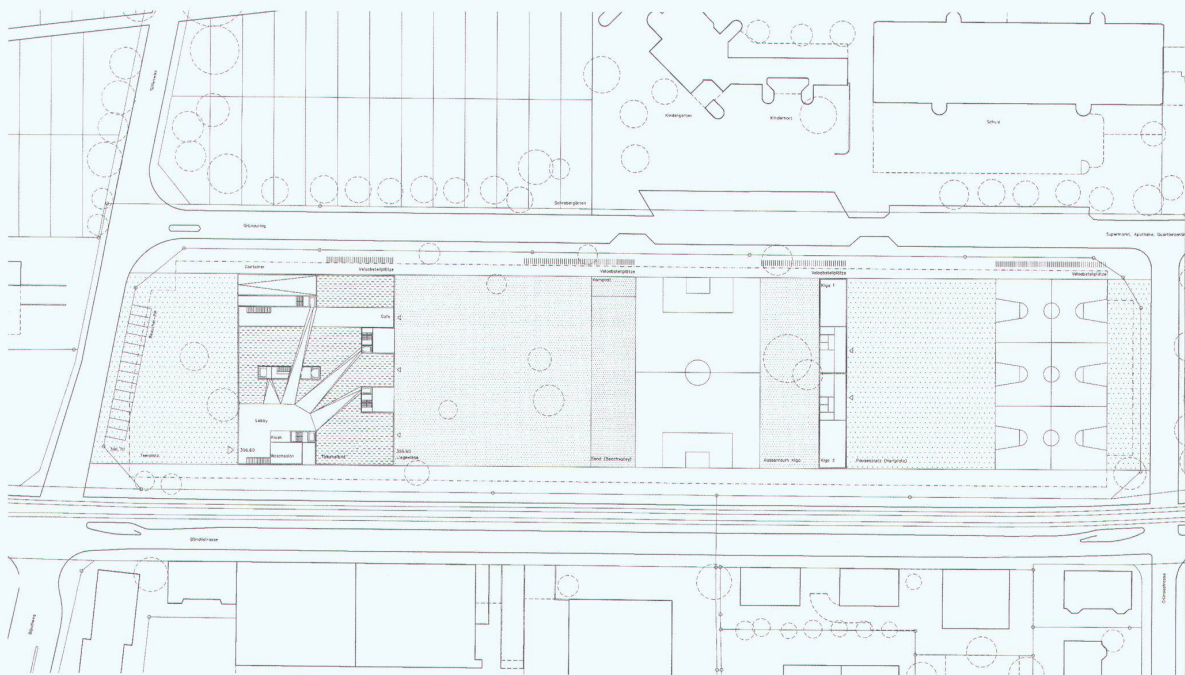
10



11



12



«Boba fett»

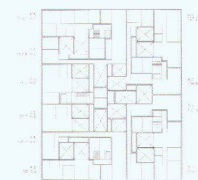
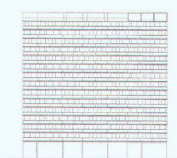
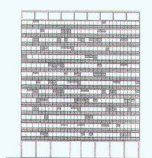
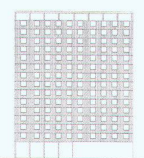
ARGE John Bosch, Urs Primas, Ünal Karamuk,
Jens Richter, Andreas Kittinger, Amsterdam
3. Rang/Ankauf (Weiterbearbeitung)

Im Projekt «Boba fett» ist das Hochhaus weniger architektonischer Blickfang als Signal für das Vorhandensein hoher baulicher Dichte und programmatischer Besonderheiten. Trotzdem handelt es sich um einen überaus kontextualistischen Entwurf, der leider nur mit einem Ankauf bedacht wurde. Für die Verfasser offenbarte die Quartier-Analyse öffentliche Räume, die in einem unentschiedenen Zustand verharren. Weil laute Nutzungen im parkartigen Innern der Grosssiedlung rasch zu Konflikten führen

und als Aneignung empfunden werden, schlägt das Projekt vor, diesen Aussenraum zu «privatisieren»: Aus dem zentralen Siedlungsgrün im Grünau-Quartier wird die Fortsetzung der umliegenden Schrebergartenzone. Öffentlichkeit wird in konzentrierter Form auf das Baugrundstück, sozusagen an die Schaueite der Grünau, verlegt: Auf der grösstenteils freigeräumten Parzelle reiht sich eine Auslegeordnung von sportlichen Nutzungen auf. Den Abschluss dieser physisch aktiven Zone setzt der tiefe Baukörper des Wohnhochhauses. Dieses gibt seinerseits der Körperkultur einen prominenten Platz: Vierzehn Wohngeschosse sind zwischen einem Thermalbad und einer Fitnessetage eingespannt. Mit seiner Zumthor-artigen Rauminszenierung ist der

Hochhaussockel auf eine Magnetwirkung weit über den Stadtteil hinaus angelegt. Der kollektive Hedonismus ist zugleich Auftakt zur Privatsphäre: Rampen und Erschliessungskerne der Wohntagen durchdringen die nasse Freizeitwelt. Innen liegende, zweigeschossige Hochräume sowie dramatisch gestreckte Layouts reizen das Programm des Wohnens im Hochhaus als eine Angelegenheit für urbane Individualisten aus.

54



| 13

| 14

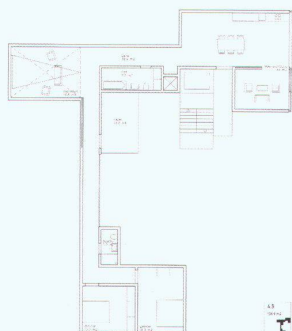
13 | Querschnitt und Fassaden mit Thermalbadsöckel

14 | typisches Obergeschoss (fünffacher Zweispänner)

15 | gestreckte 4 1/2 Zimmerwohnung mit innenliegendem «Hochraum»

16 | 5 1/2 Zimmer-Eckwohnung mit innenliegendem «Hochraum»

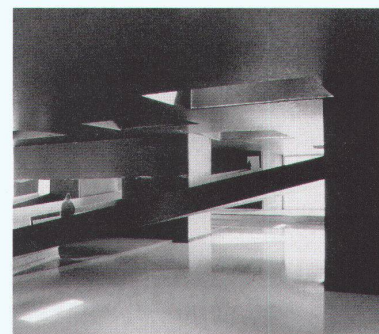
17 | Thermalbad und Zugang zu Wohnungen



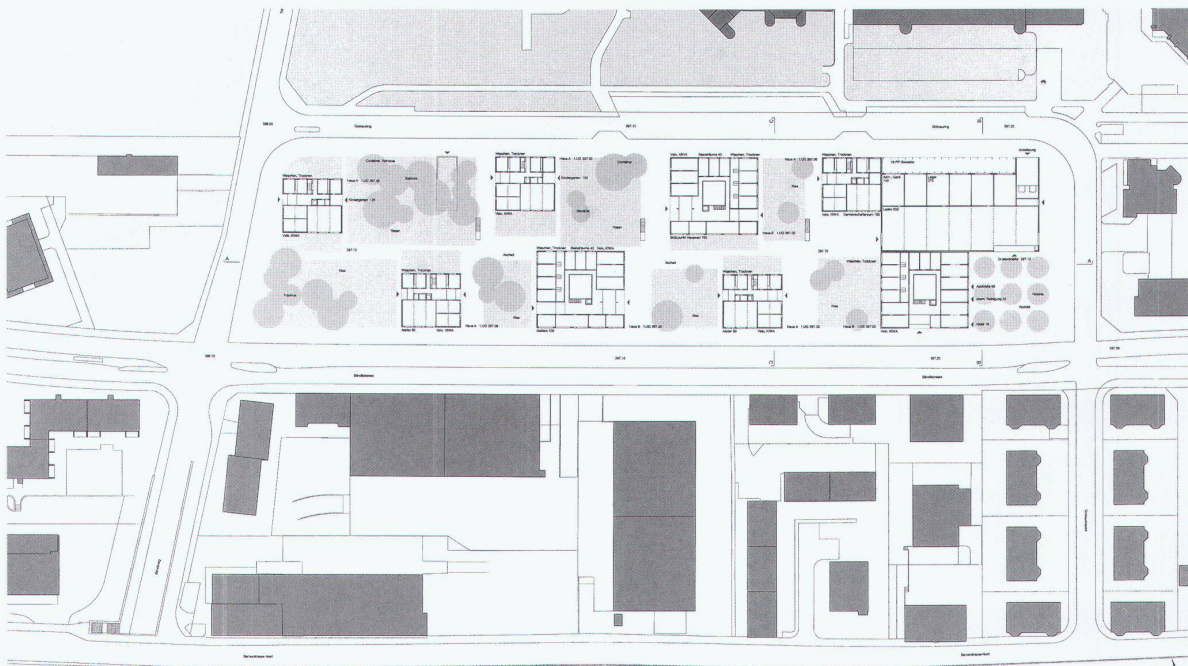
| 15



| 16



| 17



«Come and go»

Adrian Streich, Zürich

1. Rang/1. Preis (Weiterbearbeitung)

Auf die sich ausdünnende Stadtrandsituation reagiert «Come and go» morphologisch, mit einem Spiel von Streuung und Füllung. Die Komposition, deren Dichte stadtauswärts abnimmt, verzahnt beidseits der Bändlistrasse unterschiedliche Massstäbe. Um Bild und Masstab einer Wohnsiedlung zu verwischen, arbeitet dieser Entwurf mit zwei ähnlichen Gebäudetypen: acht Solitäre von gleicher Höhe und beinahe neutraler Ausrichtung. Belebt wird das repetitive Prinzip durch grosszügige Loggien und loftartige Wohn-/Ess-/Schlafbereiche, die alternierend an die

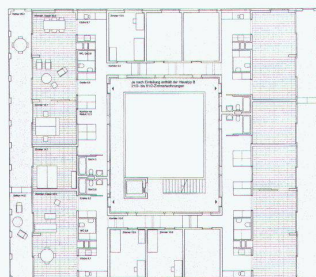
Ost-, Süd- und West-Fassaden zu liegen kommen. Die tieferen Vierspänner überraschen mit einem eigenwilligen Innenhof, dessen räumliches Potenzial sich gewiss noch ausreizen liesse. Viel versprechend und neuartig ist bei diesem Typ die Differenzierung der Wohnungen in lang gezogene, performative Raumschichten und unabhängige Schaltzimmer-Gruppen.

Kühle Anonymität prägt die Fassaden sowie den Aussenraum. Mit bekiesten und asphaltierten Flächen, die nur punktuell von Siedlungsgrün beeinträchtigt werden, verspricht «Come and go» rauen Neorealismus für die Vorstadt. Für die Jury bleibt indes die Frage offen, welches Leben, welche Aneignungsformen dieser beinahe metaphysische, netz-

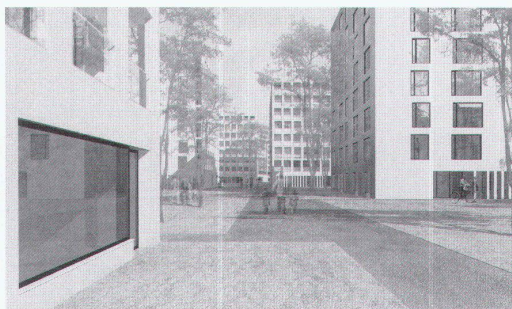
werkartige Aussenraum dereinst hervorrufen wird. Im Erdgeschoss sind die Solitäre nämlich (im Unterschied zur ansonsten verwandten Disposition der Zürcher Siedlung Roentgenareal) nicht mit Wohnungen, sondern mit Nebennutzungen wie Waschküchen, Bastel-, Veloräumen und Ateliers belegt. Vom öffentlichen (Innen-?)Raum der Siedlung ausgeblendet, erscheint auch der Grossverteiler an die vordere, stadtseitige Ecke des Baugrundstücks nur angehängt. **A.B.**



| 18



| 19



18 | Zweispänner-Typ
(4½ u. 5½ Z.-Wohnungen)

19 | Vierspänner-Typ mit Schaltzimmer-
Gruppen an Innenhof
(3½ u. 4½ Z.-Wohnungen)